

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konkordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr. Textilverband Düsseldorf.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastr. 7. Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

Imperialismus, Welthandel und Arbeiterschaft.

Wir müssen uns von der Ansicht freimachen, als ob wir in diesem Kriege lediglich unsere Grenzen von frevelhaften Einbrechern freihalten müßten und damit das Kriegsziel für uns erreicht sein könnte. Es handelt sich um unendlich viel mehr. Für alle Volksschichten ohne Unterschied des Standes, des Besitzes und der Parteien steht alles auf dem Spiele. Nicht für die Interessen einer bestimmten Klasse bringen wir diese ungeheueren Opfer an Gut und Blut und Familienglück, nicht etwa für kapitalistische Interessen vergießen in Polen und Flandern tausende deutscher Arbeiter ihr Blut, sondern es soll entschieden werden über Lebensfragen des ganzen Volkes. Nicht in letzter Linie hängt die Verwirklichung der Bestrebungen der organisierten Arbeiterschaft von dem Ausgange dieses Krieges ab. Wir kämpfen für unsere Durchsetzung in der Welt. Es geht darum, ob die deutsche Nation in der Zukunft als gleichwertige und gleichberechtigte Großmacht auf das weltpolitische Geschehen einen entscheidenden Einfluß im Sinne ihrer Lebensinteressen wird ausüben vermögen, und ferner, ob die deutsche Volkswirtschaft jenes Maß von Bewegungsfreiheit erhält, das sie zum Leben und Wachsen notwendig hat.

Was hat es für einen Sinn, der Arbeiterschaft diese Dinge mit den Schlagworten „Imperialismus“ und „Kapitalismus“ zu erklären und sie zum Kampfe gegen alle imperialistischen Bestrebungen aufzufordern! Ist denn der Imperialismus der Feind der Arbeiterschaft? Was ist Imperialismus? Der Ausdruck Imperialismus (von imperium = Kaiserreich) bedeutet ursprünglich das Streben nach einem Weltreich, also Weltmachtspolitik. Seit den 70er Jahren wird in England der Ausdruck zur Kennzeichnung jener Politik gebraucht, die dahin strebt, anstelle des Freihandels zwischen dem englischen Mutterlande und seinen Kolonien ein festes politisches Band und ein handelspolitisches Gegenseitigkeitsverhältnis herauszubilden. Heute kennzeichnet das Wort Imperialismus das Streben der Großstaaten nach Beeinflussung der Weltpolitik, nach Erweiterung ihrer politischen Macht, nach eventl. ihrer Ländergebiete. „Imperialismus“, sagt der bekannte Volkswirtschaftler Arthur Dig, „ist Weltmachtwille, das Streben der Staaten, sich auszuwachsen gemäß den Bedürfnissen ihres Volkstums, ihrer Volkswirtschaft; nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte den Anteil an der Weltmacht und am Weltmarkt auszubauen und zu festigen“.

Eine besondere Erklärung hat die offizielle deutsche Sozialdemokratie gefunden. Sie sieht den Imperialismus lediglich von kapitalistischen Interessen geleitet und aus dem Wesen des Kapitalismus hervorgewachsen. In dem Vortrage des Reichstagsabgeordneten Haase zu dieser Frage auf dem Parteitage in Chemnitz 1912 heißt es u. a.:

„Als Imperialismus wird allgemein bezeichnet das Bestreben nach Gewinnung von neuen Macht- und Einflußsphären in den anderen Ländern, die Ausdehnung des eigenen Einflusses, die Hinausschiebung der eigenen Staatsgrenzen, die Angliederung von anderen Ländern an den eigenen Staat.“

Dieses Bestreben beherrscht nach Haase die ganze Welt und

„quillt heraus aus der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung, aus der ökonomischen Struktur, die die hochentwickeltesten kapitalistischen Staaten angenommen haben.“

Haase nennt es charakteristisch, daß in den vom Imperialismus beherrschten Staaten „die Produktion eine geradezu fabelhafte Entwicklung angenommen hat“, die für den Uebergang in gesellschaftliche Verwaltung reif sei. Denn „der Imperialismus treibt das kapitalistische System zur höchsten Stufenleiter, es wird reif, einem anderen Platz zu machen, dem sozialistischen.“ Dieser Imperialismus ist nach Haase die Quelle aller weltpolitischen Streitigkeiten, er verlangt ein forwährendes Rufen zu Wasser und zu Lande, spißt die Gegensätze der Staaten untereinander immer mehr zu und treibt schließlich zum Kriege. Er wird getragen und gestützt von den Kapitalisten, vor allem von den Rüstungskapitalisten. Darum sprach der Parteitag in Chemnitz die Erwartung aus:

„daß die Parteigenossen ihre ganze Kraft unermüdet für den Ausbau der politischen, genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen des klarenbewußten Proletariats einsetzen werden, um mit verstärkter Wucht den gewalttätigen Imperialismus zu bekämpfen, bis er niedergedrungen ist.“

Mit dieser Auslegung des Wesens und der Quellen des Imperialismus greift die deutsche Sozialdemokratie an den wirklichen Tatsachen weit vorbei. Es ist töricht, alle Bestrebungen der Großstaaten nach Erweiterung ihres Anteils an der Weltmacht und der Ausdehnung ihrer Ländergebiete in die gleiche Rubrik einzuordnen und aus der industriell-kapitalistischen Entwicklung herzuleiten. Wie der Imperialismus sich in seiner praktischen Auswirkung in recht verschiedener Gestaltung zeigt, so entspringt er auch recht verschiedenen Motiven, die durchaus nicht immer auf kapitalistischem Gebiete liegen. Er ist auch keineswegs ein Charakteristikum der „fabelhaften Entwicklung der Produktion in den imperialistisch beherrschten Staaten“. Das Streben der Staaten nach Erweiterung ihrer Macht, nach Erringung der Weltmacht und der Ausdehnung ihrer Landesgrenzen ist keineswegs eine besondere Erscheinung unserer Zeit, es hat willensstarke Nationen und Völker zu allen Zeiten beherrscht, als von einem Industriealismus noch gar keine Rede sein konnte und die Gütererzeugung sich noch in sehr primitiven Formen vollzog. Es ist auch heute in Ländern mit ganz schwacher Industrieentwicklung in nicht minder starkem Maße anzutreffen als in Ländern mit hochentwickelten Industrieverhältnissen, in Staaten mit rein landwirtschaftlicher Struktur so gut als in Staaten mit industrieller Struktur. Ein Blick auf die an diesem Weltkriege beteiligten Staaten beweist das. Sie weisen sehr verschiedene Züge volkswirtschaftlicher Verhältnisse auf, sind aber alle in mehr oder minder starkem Maße imperialistisch gerichtet. Rußland ist von jeher von einem unerfüllten Imperialismus beherrscht gewesen, und doch steckt seine Industrie noch in den ersten Anfängen. Auch Oesterreich-Ungarn ist vorwiegend Agrarstaat. Es hat eine schwache und nur in einigen Bezirken eine Industrie von größerer Bedeutung. Im allgemeinen weist dieser Staat alle Züge einer sich selbst genügenden Volkswirtschaft auf, die einen größeren Ausdehnungsdrang bislang nicht gezeigt hat. Von einer fabelhaften Industrieentwicklung kann auch in Frankreich gar keine Rede sein. Es ist das Land des fatten Rentnertums. Und dennoch beherrscht die imperialistische Politik die französischen Machthaber nicht minder stark als die russischen. Hochentwickelte Industriestaaten sind nur Deutschland und England, wobei in England die Höhe schon überschritten zu sein und sich eine Entwicklung anzubahnen scheint, wo das Geld weniger mehr in industriellen Unternehmungen, sondern als reines Handelskapital angelegt wird. Alle diese Staaten verfolgen eine imperialistische Politik, und doch ist das Gesicht ihres Wirtschaftskörpers so außerordentlich verschieden.

Schon dieser Hinweis zeigt, daß es falsch ist, den Imperialismus schlechthin als einen Auswuchs der Industrieentwicklung zu erklären und ihn immer in einem Atem mit Kapitalismus zu nennen. Gewiß spielen die rein wirtschaftlichen Gründe bei dem Ausdehnungsdrang der Großstaaten eine wesentliche, in manchen Fällen sogar die ausschlaggebende Rolle, weil die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, überhaupt die ganzen wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Völker in erster Linie ihre politische Macht und Bedeutung, ihren Reichtum und ihren allgemeinen Kulturstand sichern, aber der Imperialismus schöpft doch nicht bloß aus dieser einen, sondern aus mehreren Quellen, die keineswegs immer industriell-kapitalistischer Natur sind.

So der Imperialismus Oesterreich-Ungarns, der ja die äußere Veranlassung zu diesem fürchterlichen Weltkriege gegeben haben soll. Er wird fast ausschließlich von dem Gedanken getragen, die Grenzen des Landes gegen den slawischen Nachbar zu schützen und die geschichtliche Mission als europäische Schutzmacht gegen die östliche Kultur zu erfüllen. Auch das, was als ein wesentlicher Bestandteil der imperialistischen Großmachtpolitik angesehen wird, die Erwerbung von Kolonien, ist in dem österröichlichen Imperialismus nicht zu finden. Die Donaumonarchie besitzt keine Kolonien, hat nur einen beschränkten Zutritt zum Meer und zeigt auch gar nicht jenen Ausdehnungsdrang über

das Meer hinaus, der den anderen imperialistischen Großstaaten eigen ist. Die Bestrebungen Rußlands nach Erweiterung seiner Weltmachtstellung quillen in sehr starkem Maße aus rein völkischen Beweggründen, aus der Idee einer geschichtlichen und religiösen Berufung des russischen Volkes, mit der Sehnsucht nach der Hagia Sofia in Konstantinopel, dem religiösen Pol der russischen Religion. Allerdings wird in Rußland der Imperialismus auch von starken wirtschaftlichen Kräften getrieben. Er erstrebt vornehmlich einen offenen und sicheren Ausgang in das große Meer, aber an der glücklichen Lösung dieser Aufgabe ist die bäuerliche Bevölkerung, einschließlich des bäuerlichen Proletariats, sicher ebenso stark interessiert als die industrielle, auch als die kapitalistischen Kreise. Der französische Imperialismus liegt viel mehr in dem Ruhm der Geschichte Frankreichs und in dem nationalpolitischen Ehrgeiz dieses Volkes begründet als in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. „Der Imperialismus Frankreichs“, sagt Geheimrat Professor Marks, „wird getragen von reinem Machtstreben und Ehrgeiz viel mehr als von wirtschaftlichen Kräften“. Und Arthur Dig sagt daselbe. „Französischer Imperialismus wächst nicht auf dem natürlichen Boden eines vom Fortschreiten des Volkstums und der Volkswirtschaft diktierten Ausbreitungsdranges.“ Dagegen wird der deutsche und der englische Imperialismus in erster Linie und fast ausschließlich von wirtschaftlichen Kräften getragen. Aber es ist doch falsch, den Imperialismus schlechthin als aus der industriellen Entwicklung hervorgegangen zu erklären und ihn als eine kapitalistische Sache hinzustellen. Er entspringt durchaus nicht immer einer hochindustriellen Struktur des Landes, sondern ganz allgemeinen Gründen des Staatswohles und der Staatssicherheit, er wird von vielen Kräften getrieben, von geschichtlichen und völkischen, von wirtschaftlichen und ethischen, er ist für den einen eine Sache des Geschäftes, für den andern der nationalen Weltanschauung.

Die Sozialdemokratie sagt, der Imperialismus treibe den Kapitalismus zur höchsten Spitze und mache diesen für die gesellschaftliche Verwaltung reif. Nun hat Haase in dem bereits genannten Vortrage auf dem Chemnitzer Parteitage zu dieser Frage Ausführungen gemacht, die zwar in einem scharfen Widerspruch zu jener Behauptung stehen, dafür aber den Vorzug größerer Richtigkeit haben. Er sagte:

„Ich glaube, daß alle diejenigen, die den Standpunkt vertreten, der Krieg sei (als eine Folge des Imperialismus d. B.) ein unabwendbares Schicksal, tatsächlich den Boden verlassen, den wir als marxistisch geschulte Genossen einnehmen. Die kapitalistischen Gruppen der verschiedenen Staaten werden mehr und mehr international miteinander verknüpft; es zeigt sich allmählich, daß der Absatz der Welt verteilt wird unter den Kapitalmagnaten. Es ist von vielen Genossen auf das Beispiel des internationalen Schienenyndikats hingewiesen worden. Dieses Syndikat hat unter sich vereinbart, daß die Schienenlieferungen der ganzen Welt unter die Schienenwerke der einzelnen Nationen verteilt werden. Wenn die großen Magnaten der Montanindustrie zu einem internationalen Uebereinkommen gelangen, so sehen wir, daß auf dem großen Theater der Welt sich das vollzieht, was wir längst bei uns im Staate selbst erleben, nämlich, daß die Konkurrenz zum großen Teile ausgeschaltet ist durch Kartelle, Trusts usw. Es bildet sich eine größere Nationalität internationaler Art heraus. Bevor die Diplomaten die Friedensbedingungen wegen Marokko festgelegt hatten, waren Schneider-Crouzet und Krupp vereinigt zur Ausbeutung der Erzschäde in Marokko.“

Haase redet dann weiter von „der Solidarität des international verbrüdereten Kapitals“. Diese internationale Verbrüderung des Kapitals zeigt sich aber nicht nur in der schweren Eisenindustrie, sondern auch in anderen Gewerben, so im Maschinenbau, in der Textilindustrie, im Transportgewerbe, der Nahrungsmittelindustrie, dem Versicherungsgewerbe u. a.; sie ist vor allem in der Bankwelt anzutreffen, wie Helfferich in einer Schrift über das Handelskapital nachweist. Es bahnt sich im Kapitalismus eine Entwicklung an, die über den imperialistischen Rahmen hinauswächst und zu einer friedlichen Verständigung der Kapitalistengruppen im internationalen Wettbewerb hindrängt. Je mehr sich aber diese Entwicklung vollzieht, desto weniger kann der Imperialismus von kapitalistischen Interessen getrieben und getragen werden, im Gegenteil könnte die kapitalistische Verbrüderung von den imperialistischen Bestrebungen nur gestört und in ihren Gewinnen geschmälert werden. Vorläufig handelt es sich hier allerdings erst um Anfänge einer Entwicklung, die sich

auch wohl nur in besonders dazu geeigneten, in kapitalkräftigen, in starken Vereinigungen zusammengeschlossenen Gewerben durchsetzen wird. Jedenfalls widerspricht sie der Auffassung, daß der Imperialismus eine Lebensnotwendigkeit für den Kapitalismus und der kapitalistischen Entwicklung letzter Schluß sei. —

Nein, es müssen andere als kapitalistische Interessen sein, die in den Industriestaaten den Imperialismus gebären und tragen. Tatsächlich sind es Lebensfragen des ganzen Volkes, die Deutschland auf den Weg der imperialistischen Politik drängen.

Kriegerheimstätten.

Wenn unsere Helden nach einem ehrenvollen Frieden heimkehren, wird man ihnen nicht nur einen herzlichen Empfang bereiten, sondern unser deutsches Volk wird auch mit Taten danken wollen. Da gibt es wohl keine größere und bessere Gabe, als ein kleines Stückchen des Vaterlandes, das sie mit ihrem Leben gekämpft haben, als eine deutsche Heimstätte. Wir dürfen nicht wieder in dieselben Verhältnisse wie nach dem großen Kriege 1870/71 hineingeraten. Der Altmeister der deutschen Volkswirtschaft, Adolph Wagner, erzählte vor kurzem, wie nach dem ruhmreichen Kriege unseren Lorbeer geschmückten Kriegern bei ihrer Heimkehr die Wohnungen gefündigt wurden. Gerade in den Jahren 1870/73 schnellten die Preise der Baustellen, der bebauten Grundstücke und damit auch die der Mieten außerordentlich empor. Die weltgeschichtlichen Ereignisse, die Opfer des ganzen Volkes machten die Grundstückeigentümer mit einem Schläge reich. — Wörtlich sagte der greise Volkswirtschaftler, dessen 80. Geburtstag wir in diesem Jahre feierten:

„Ich sollte meinen, die einfache Tatsache, daß einem zurückkehrenden Krieger die Miete gesteigert, oder, weil er mit einer großen Familie gesegnet, die Wohnung gekündigt wird, hat zehnmal mehr aufsehend gewirkt, als irgend etwas, was die Sozialdemokratie theoretisch oder praktisch vertreten hat.“

Mit diesem Ausspruch sollte den Hausbesitzern kein Vorwurf gemacht werden. Der Fehler liegt in dem Mietkassensystem und vor allem in den Mißständen des heutigen Bodenrechtes. Der Boden ist zu einer Ware herabgedrückt, mit der man unbekümmert um das Wohl der Allgemeinheit, Handel treiben kann. Er ist namentlich in unseren Städten Spekulationsobjekt geworden.

Eine erfolgreiche Bekämpfung der Wohnungsnot in unseren Großstädten ist auf die Dauer aber nur möglich in Verbindung mit einer gesunden ländlichen Bodenpolitik. Die Lösung muß deshalb sein: Heimstätten für Stadt und Land! Denn je mehr in einseitiger Weise für die Städte oder für das Land geschieht, um so stärker wird natürlich der Andrang hierhin oder dorthin sein. Gelingt es, die vorhandene ländliche Bevölkerung festhaft zu erhalten und die Ansiedlung junger Kräfte möglichst zu erleichtern, dann wird auch der ungesunde Zugang nach den Städten nachlassen und eine für die Gesamtbevölkerung wohltätige Verteilung der Menschen über das ganze Land stattfinden.

Die Heimstättenfrage hat schon einmal unser deutsches Volk beschäftigt. Vor 11 Jahren fand sich bereits eine Mehrheit in deutschen Reichstage, die ein Heimstättengesetz forderte. Der Bund deutscher Bodenreformer hat seit Jahren die Frage eines allgemeinen deutschen Heimstättenrechtes als eine der wichtigsten Fragen unserer Volkswirtschaft eingehend behandelt. Es ist jedoch jetzt nicht an der Zeit, diese Forderung zum Abschluß zu bringen. Die Forderung der Zeit besteht in erster Linie auf Schaffung von Kriegerheimstätten unter gesunden Rechtsverhältnissen, damit sich hier die Dankbarkeit des Vaterlandes denen gegenüber, die es mit ihrem Blut und Leben verteidigt haben, erfülle.

Auf Veranlassung des Bundes deutscher Bodenreformer hat sich deshalb ein Hauptauschuß für Kriegerheimstätten, Geschäftsstelle Berlin N.W. (Leningstr. 11) gebildet, der ausschließlich für Schaffung von Kriegerheimstätten einzutreten hat. Seine neutrale Stellung ermöglicht es jedem Verein in Stadt und Land sich ihm anzuschließen. Es sind ihm bereits die mannigfaltigsten Vereine, die mehr als eine Million Mitglieder zählen, beigetreten. Auch unser Verband hat sich ihm angeschlossen. Der Hauptauschuß fordert Heimstätten für unsere Krieger, die billig, unerschuldbar und unverlierbar sind. Er will auch jede spätere Spekulation mit den Heimstätten ausschließen und möglichst dauernd den Heimstättenbesitzer mit der Heimstätte verbinden.

Der Hauptauschuß erstrebt deshalb ein Reichsgesetz, durch das den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit gegeben wird, mit öffentlicher Hilfe im Reiche oder seinen Kolonien eine Heimstätte zu erwerben, sei es zum Zweck ländlicher oder gärtnerischer Siedlung, sei es zum Erwerb eines Wohnheims und zwar auf folgender Grundlage:

1. Anspruch eines jeden Kriegers auf Vergabe billigen Bodens, bei dessen Preis nicht der Marktwert, sondern allein die Rücksicht auf den geringsten Bestand der Heimstätten ausschlaggebend ist.
2. Uebernahme des Grundstücks ohne Kapitalanzahlung gegen eine mäßige unkündbare Rente, die nicht erhöht werden darf, solange der Kriegsteilnehmer lebt oder sich nicht der Heimstätte entäußert.
3. Bereitstellung von Baudarlehen gegen mäßige Zins- und Tilgungszinsen, wobei für gärtnerische oder landwirtschaftliche Betriebe die berufliche Einigung und ein angemessenes Betriebskapital vorauszusetzen sind. Diese Tilgungsdarlehen dürfen die volle Höhe der Baukosten erreichen, damit auch

den Unbemittelten die Errichtung einer Heimstätte ermöglicht wird.

In unserem weiten deutschen Vaterland ist noch genügend Land für Kriegerheimstätten vorhanden. Nach gewissenhafter Aufstellung haben allein 850 Orte mit über 5000 Einwohnern mehr als 363 000 ha eignen Bodenbesitz, wobei große Waldbestände, ebenso die Berliner Biesfeldler nicht mitgezählt sind. Würde hier von nur der 10. Teil zu städtischen Heimstätten von durchschnittlich 250 qm zur Verfügung gestellt, dann hätten wir 40 Kleinwohnungen auf dem ha und allein in diesen Orten Unterkunft für 1 500 000 Familien. Dazu kommt noch das Eigentum so mancher Dörfer und der Bodenbesitz der garnicht geringen Zahl unserer Städte unter 5000 Einwohner. Auch die Debländerereien und Moorflächen warten der Erschließung. Das in unserem Vaterland befindliche Debland hat eine Fläche, die 2 1/2 mal so groß ist, wie das Königreich Sachsen. Hier könnten wir uns eine Provinz im Frieden erobern!

Wenn die fiskalischen und Gemeindeförderungen nicht ausreichen, dann können wir durch ein allgemeines Vorkaufrecht für den Staat noch viel Land gewinnen. Eine vollständige Sinnenkolonisation wird nach dem Kriege noch viel Land zu Neuansiedlungen, Kleinbäuerlichen Besitzes erwerben können. Manche Städte werden allerdings innerhalb ihres Reichsbildes keinen Platz mehr für Heimstätten besitzen. Es ist deshalb nicht möglich, jedem Krieger an jedem Orte Heimstätten zu versprechen. Der Ausgleich muß innerhalb eines Landesgebietes gefunden werden können.

Wenn wir Kriegerheimstätten fordern, wollen wir daran denken, daß wir mit diesem Geschenke auch unserem ganzen Volke den besten Dienst erweisen. Die Zukunft eines Volkes beruht mit auf der Zahl seiner selbständigen, bodenständigen Glieder. Alle sozialen Kräfte unseres Volkes sollen sich deshalb dem Hauptauschuß für Kriegerheimstätten anschließen! Wenn die große vaterländische Aufgabe des Hauptauschusses gelingen soll, dann ist die Mitarbeit aller Kräfte in unserem Volke erforderlich.

Wir dürfen in unserer Arbeit nicht eher ruhen, als bis das Volk, das so freudig und heldenhaft für das Vaterland kämpft und blutet, wahrhaft Anteil an diesem Vaterland erhält.

Nur dann, wenn unser Volk wieder bodenständig wird, kann es so gesund bleiben und wachsen, wie es nötig sein wird, um die Früchte des siegreichen Ringens dauernd zu sichern.

Allgemeine Rundschau.

Unternehmer und Gewerkschaftsbewegung.

Die scharfen Angriffe, die der Geheimrat Kirdorf, der bekannte Wortführer der Großindustriellen, gegen die Reichsregierung und das preussische Handelsministerium richtete, weil sie Verhandlungen mit den Arbeiterorganisationen gepflogen, haben zu lebhaften Erörterungen in der Öffentlichkeit Veranlassung gegeben. Von den Bergarbeiterorganisationen wie von den Blättern sämtlicher Gewerkschaftsgruppen ist gegen die Schachsmachereien Kirdorfs energisch Protest erhoben worden mit dem berechtigten Hinweis, daß die Haltung der von Kirdorf vertretenen Großindustriellen nur dem Widerwillen gegen die Anerkennung der Arbeiterorganisationen entspringt. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß nicht alle Unternehmer den Standpunkt Kirdorfs teilen. Viele Arbeitgeber haben schon vor dem Kriege sich mit den Arbeitergewerkschaften abgefunden und sie durch den Abschluß von Tarifverträgen als gleichberechtigter Faktor im Arbeitsvertrag anerkannt. Andere Unternehmer sind durch die Erfahrungen dieses Krieges von ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den Arbeiterorganisationen abgekommen. Das Organ der deutschen Arbeitgeberverbände, die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung (Nr. 7, 1915), schrieb im Hinblick auf eine anerkennde Würdigung der Tätigkeit der wirtschaftlichen Organisationen im „Reichsarbeitsblatt“ u. a. folgendes:

„Diese Zusammenstellungen zeigen, daß die zu Friedenszeiten entstandenen Verbände doch noch einen viel höheren Wert besitzen, als man früher anzunehmen geneigt war. Vielfach war der Glaube verbreitet, es handle sich bei der Mehrzahl dieser Organisationen nur um Kampfinstrumente, die man vielleicht als ein notwendiges Uebel, aber doch immerhin als ein Uebel anzusehen habe. Nun hat der Krieg uns eines besseren belehrt. Er zeigt uns in hellstem Lichte die ganze Notwendigkeit und Fruchtbarkeit des Zusammenstehens, und gern wollen wir zugeben, daß auch entsprechend dem neu erwachten nationalen Bewußtsein, die gewerkschaftlichen Verbände den großen Aufgaben der Zeit zum ersten ein volles und freudiges Verständnis entgegengebracht haben.“

Das klingt anders wie die Verdächtigungen, die in der Rede des Herrn Kirdorf gegen die Arbeiterorganisationen enthalten sind. Wenn weltumwälzende Geschehnisse wie dieser Krieg an dem großkapitalistischen Herrntum derer um Kirdorf noch spurlos vorüber gehen können, so wird der Zeitpunkt aber doch kommen — vielleicht eher wie manche glauben —, wo auch diese Industriemagnaten durch stärkere Einflüsse gezwungen werden, ihren einseitigen Herrenstandpunkt preiszugeben und den Weg sozialer Verständigung zu beschreiten.

Eine Ehrengabe.

Bereits haben die Landesversicherungsanstalten Westfalen und Hessen-Raffau beschloffen, den Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Mitglieder der Invalidenversicherung zu der Reichsrente eine besondere Ehrengabe zu gewähren. Nun ist die Landesversicherungsanstalt Schlesien diesem Beispiele gefolgt. Nachdem das Reichsversicherungsamt dazu die Genehmigung erteilt

hat, können Anträge auf Gewährung dieser Ehrengabe bei den Amts-, Gemeinde-, Ortsvorstehern, den Magistraten, Versicherungsämtern oder unmittelbar bei dem Vorstande der Landesversicherungsanstalt Schlesien in Breslau gestellt werden. Als Hinterbliebene und berechtigt zum Empfange kommen in Betracht:

1. die Witwe des Verstorbenen,
 2. die elternlosen ehelichen Kinder des Verstorbenen unter 15 Jahren,
 3. falls der Verstorbene weder eine Witwe noch eheliche Kinder unter 15 Jahren hinterlassen hat, die verwitwete Mutter des Verstorbenen, sofern sie von diesem unterstützt worden ist.
- Die Ehrengabe beträgt für
- a) die Witwe 50 M.,
 - b) eine Witwe mit drei und mehr ehelichen Kindern unter 15 Jahren 80 M.,
 - c) ein bis drei elternlose, eheliche Kinder unter 15 Jahren 50 M.,
 - d) vier und mehr elternlose, eheliche Kinder unter 15 Jahren 80 M.,
 - e) die verwitwete Mutter des Verstorbenen 50 M.

Voraussetzung für die Ehrengabe ist, daß der Verstorbene seinen Wohnsitz im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Schlesien hatte und daß für ihn 200 Beitragsmarken verwendet worden sind. Der Empfang der Ehrengabe ist unabhängig davon, ob der Witwe oder den Waisen ein gesetzlicher Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge zusteht.

Es wäre erfreulich, wenn die übrigen Versicherungsanstalten diesem Beispiel folgten.

Räumungsfrage wegen Familienzuwachs.

Ein kaiserlicher Beamter, der bei einer ausländischen deutschen Botschaft angestellt war, unterbreitet in einer Berliner Zeitung folgendes der Öffentlichkeit:

„Bei Kriegsausbruch gezwungen, mit Frau und meinem Töchterchen nach Deutschland zurückzukehren, mietete ich Mitte Januar d. J. in Berlin-Dahlemer-West bei dem königlichen Rechnungsrat im Statistischen Landesamte Wallies eine möblierte Wohnung auf ein halbes Jahr bis Mitte Juli d. J. Meine Frau hatte das „große Pech“, mir und dem Vaterlande Ende März einen strammen Jungen zu schenken. Bald darauf kehrte sie als Retonvaleszentin mit dem „Stolz der Familie“ aus dem Krankenhaus in das Heim zurück. Drei Tage später erhalte ich von meinen Wirtskleuten einen Brief, dessen erster Absatz folgendermaßen lautet:

„Da Sie beim Mieten der Wohnung auf meine direkte Frage nach der Größe Ihrer Familie beschwiegen (?) haben, daß Ihre Frau Gemahlin im März ein Kind erwartet, kündige ich Ihnen geismäßig zum 1. Mai die Wohnung. Ich erwarte Sie hierdurch, mir innerhalb drei Tagen mitzuteilen, ob Sie diese Kündigung annehmen, da ich mich sonst genötigt sehe, die Ermittlungsfrage gegen Sie anzukündigen.“

Des lieben Friedens halber, so fügt der Einsender hinzu, werde er ausziehen.

Eigentlich hätte er das nicht tun sollen, denn wir glauben kaum, daß ein deutsches Gericht der Aussetzungsfrage stattgeben würde, weil das Verhalten des Wohnungsmieters offensichtlich gegen die guten Sitten verstößt. Wenn so etwas schon einem kaiserlichen Beamten widerfahren kann, dann mag man daraus ermessen, wie es den minderbemittelten Mietern, insbesondere kinderreichen Arbeiterfamilien bei der Wohnungssuche ergeht! Das Verhalten so vieler kinderreichen Wohnungsmieter ist ein Skandal; doppelt empörend in der Zeit dieses blutigen Krieges, der die nationale Bedeutung eines zahlreicheren Nachwuchses mit eisernem Griffel ins Buch der Weltgeschichte einträgt.

Feldpostbriefe.

Lieber Kollege!

S. . ., den 20. 3. 15.

Bei dem heutigen Schneesturm und der hier herrschenden bitteren Kälte weilen die Gedanken so gerne in der Heimat, und auch denke ich dann an so manche alte Kollegen, mit denen ich unter deiner Führung so manchen gewerkschaftlichen Kampf im Münsterlande ausgefochten habe. Du hast recht, wenn du schreibst, Rußland wäre so recht danach angetan, um Kulturstudien zu machen. Du wirst mir glauben, daß ich deiner Anweisung, wie immer, so auch jetzt gefolgt bin, und als solches Kind von 42 Jahren will ich dir auch von meinen Beobachtungen jetzt etwas mitteilen.

Am 15. November eingezogen, wurde ich zunächst in verschiedenen Kellervelaretten beschäftigt, größtenteils mit christlichen Arbeiten. Der 3. Januar, an dem ich einer Kriegslazarett-Abteilung zugeteilt wurde, brachte mich mit dem Kriege in noch nähere Berührung als bisher. Am 6. Februar wurden wir verladen, und als wir die Richtung Osnabrück-Löhre einschlugen, wurde es uns zur Gewißheit, daß unsere Wirklichkeit dem östlichen Kriegsschauplatz gewidmet sein sollte. Bei Insterburg in Ostpreußen war es, wo wir zum ersten Male die Merkmale der Russen zu Gesicht bekamen. Ausgebrannte Häuser, wobei die stehengebliebenen Schornsteine wie ein Warnungszeichen für kommende Geschlechter in die Luft ragten, Notbrücken unserer Pioniere, welche die gesprengten Brücken ersetzten, und Drahtverbände. Ganzinnen war das vorläufige Ziel unserer Fahrt. Noch hatten wir das Ziel nicht erreicht, als schon Kanonendonner an unser Ohr drang, aller Wahrscheinlichkeit nach ganz gewiß keine Freundschaftsder Russen ob unser Kommen. Unter dem Donner der Geschütze und dem Rauseln der Maschinengewehre hielten wir dann unsern Einzug in die von dem größten Teil der Bevölkerung verlassene Stadt (von 14 000 Einwohnern hatten 10 000 die Stadt verlassen). Hier in Gumbinnen muß die Zerstörungswut der Russen eine noch größere gewesen sein, denn ganze Straßenteile sind eingestürzt; besonders groß sind die Zerstörungen innerhalb der Wohnungen, ganze Zimmerrichtungen sind fortgeschleppt. Mäde sanken wir des abends ins Stroh, doch gar bald fanden wir uns wieder draußen zusammen in der klaren, hellen Winternacht. Nicht die Kälte hatte uns herausgetrieben, sondern verstärktes Schlachtgetöse, Kanonendonner, Maschinengewehrschüsse und Mörsergeschosse tonte zu uns herüber, überall am Horizonte beleuchteten brennende

Es wird angegeben, daß, wenn das fehlende Ausführungsgrad als besser wie im Vorjahr bezeichnet werden kann.

Die württembergische Trikotweberei hatte weniger gut zu tun als im Vormonat.

Die Spitzenindustrie hat eine Steigerung ihrer Lage nicht erfahren.

Für die Spinnereien und Webereien ist eine wesentliche Minderung nicht eingetreten. Der Geschäftsgang wird als befriedigend, zumeist als andauernd gut gekennzeichnet.

Die Bleichereien und Färbereien hielten ihren Geschäftsgang im Monat im allgemeinen auf der gleichen Höhe wie im Vormonat.

Die Färbereien eine Verschlechterung dem Februar gegenüber eingetreten ist, und zwar auch bei den im März noch flott beschäftigten Kammgarnfärbereien.

Die Tüchlerfärbereien haben, wie in den Vormonaten, noch immer sehr mangelhaft zu tun gehabt.

Die Baumwollwebereien hatten im ersten Vierteljahr 1915 vielfach mit Ueberstunden zu arbeiten, und es waren überwiegend steigende Löhne zu zahlen.

Aus Schlesien wird für März eine Verbesserung des Beschäftigungsgrads festgestellt.

Die Posamentenindustrie ruht noch fast vollständig.

Für die Textfabrikation und die Verfertigung von Gold- und Silbergespinsten wird über eine Verbesserung berichtet.

Aus der Textilindustrie berichteten 849 Betriebskrankenkassen mit einem Bestande am 1. April von 133321 männlichen und 198732 weiblichen versicherten Mitgliedern abzüglich der arbeitsunfähig Kranken.

Im Vergleich zum 1. März ergab sich eine Abnahme der männlichen Beschäftigungsziffer um 3,26 v. H. und eine Zunahme der weiblichen Beschäftigung um 0,18 v. H.

Ein Arbeitgeberverband der Textilindustrie zählte unter 85 098 berichtenden Mitgliedern im März 4,1 v. H. Arbeitslose gegenüber 5,1 v. H. im Vormonat.

Aus dem Verbandsgebiete. Berichte aus den Ortsgruppen.

Bamberg. Kollegialität. Von einem Mitglied unseres Verbandes, dem Kollegen Alfons Schneider aus Mülhausen i. G., z. Zt. in Bamberg als Landsturmmann, erhalten wir folgende Zuschrift:

Wie Interesse habe ich oft die Feldpostbriefe unserer im Felde stehenden Kollegen in unserer Textilarbeiterzeitung gelesen. Aus allen geht hervor, daß auch sie unsere Organisation trotz des Krieges nicht vergessen haben. Was besagt doch das Wort Krieg! Wieviel wirtschaftliches Elend hat derselbe schon besonders in den von unseren Feinden bedrohten Gebieten unseres lieben Vaterlandes hervorgerufen und wieviel Kulturwerte sind schon durch den Krieg zerstört worden. Das werden unsere Kollegen und Kolleginnen, die in den bedrohten Gebieten wohnen, selbst mit erlebt haben. Diese Heilen sollen diesem Kapitel nicht gerühmt sein, ich will vielmehr die Einbrüche wiedergeben, die ich als Mitglied unseres Verbandes gewonnen habe von der Kameradschaftlichkeit und Solidarität unserer Mitglieder, auch, wenn man fern von seiner lieben Heimat weilt.

Als ich als Landsturmmann einberufen wurde, hätte ich nie gedacht, daß mir die Zugehörigkeit zu unserem Verbande in manche schöne Stunden bereiten könnte. Wenn ich sage schöne Stunden, so soll das nicht heißen, daß mir die frühlichen Stunden vorziehen, wie ich sie oft in meiner Heimat in Kollegentreffen verbracht habe. Als ich in meiner Garnisonsstadt Bamberg i. B. eintraf, war es eine meiner ersten Aufgaben, den Sekretär unseres Verbandes aufzusuchen und zu bitten, mit dem Verbandsorgan wöchentlich zuzustellen, welches auch zu meiner größten Freude pünktlich beigestellt wurde. Als ich soweit war, daß ich ausgeben durfte, habe ich mir daselbst als wöchentliches Geschenk. Kollege Witterkind empfing mich herzlich und machte mich mit den örtlichen Verhältnissen und den Kollegen bekannt. Auch die Verteilung, wo unsere Mitglieder verkehren, wurden mir gezeigt. Wenn man dann Sonntags bei einem Glas Bier, obgleich man weltfremd und weit von den Seinen, mit Kollegen zusammenkommt, die dieselben wirtschaftlichen Interessen haben, die demselben Verband angehören, dieselbe Zeitung lesen und, trotzdem man sich im Leben nie gesehen hat, als Kollegen ansprechen, so wird einem erst einmal recht klar, daß unser Verband auch nach der Richtung hin eine überaus große Bedeutung hat, die bisher von den Kollegen nie genug gewürdigt worden ist. Es sind das die frühlichsten Stunden die man sich im Leben denken kann. Unter Gleichgesinnten fühlt man sich wohl, und der Verkehr mit den Kollegen ist dann eine Erholung.

Von Kriegserlebnissen kann ich älterer, nichtgedienter und nur garnisondiensttauglicher Landsturmmann nichts berichten, da ich aus der Stadt nicht herankomme. Jedoch die Lage meiner Dienstzeit werde ich nie vergessen, aber nicht nur des Krieges wegen, sondern auch, weil ich so manche Stunde der Aufmunterung durch die Bamberger Kollegen erfahren habe. Letztere haben bewiesen, daß sie echt kollegial denken und fühlen.

Kaufbeuren. Aus dem Geschäftsbericht der Mech. Baumwollspinnerei und Weberei Kaufbeuren für das Jahr 1914 ist zu entnehmen, daß die Geschäftslage vor dem Krieg keine besonders günstige gewesen sei. Nach Beginn des Krieges aber habe sich eine bedeutende Nachfrage nach Feinzeugmaschinen entwickelt. Durch Übernahme großer Aufträge habe sich reichliche und lohnende Beschäftigung für den Rest des Jahres und auch für die ersten Monate des neuen Jahres geboten. Der Waren-Umsatz betrug 178046 gegen 151409 Mk. im Vorjahr und es konnten neben außerordentlichlichen Abschreibungen doch wieder 4 1/2% Dividende verteilt werden. Jedenfalls haben die Herrn Aktionäre selbst nicht erwartet, daß die Kriegszeit ihnen solche Gewinne einbringen werde. Die Arbeiterchaft dagegen, kann ihre Lage nicht als besonders günstig bezeichnen. Die alten Klagen: Warten auf Material und schlechtes Material, treiben immer noch ihre Wägen, zum Schaden der Arbeiterchaft. Dazu kam noch die immer mehr und mehr um sich greifende gewaltige Teuerung aller Bedarfs- und Lebensmittel. Um diesen Klagen, die der Firma nicht unbekannt sein können, entgegenzutreten, wurde der Arbeiterchaft empfohlen, Ueberstunden zu machen um mehr verdienen zu können. Selbstverständlich war sich die Arbeiterchaft darüber klar, daß die Ueberstunden nur deshalb gemacht werden mußten, weil große und bringende Aufträge vorhanden waren und der Firma dürfte es nicht ganz unbekannt sein, daß der Verkauf der Ueberstunden durch die notwendige Mehreinnahme von Rohstoffen wieder aufgezehrt wird. Die

beiden Organisationsvertreter, Peter Geier Augsburg, vom Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands und Wilhelm Defner Kempten, vom Deutschen Textilarbeiterverband hatten nun am 21. April mit dem Arbeiterausschuß obigen Betriebes eine Besprechung, in welcher einstimmig beschlossen wurde, der Firma eine Eingabe zu unterbreiten, wonach als Teuerungszulage die Löhne um 15% aufgebessert werden sollten. Die Eingabe wurde vom Arbeiterausschuß unterzeichnet und der Direktion überreicht. Am 27. April wurde dann der Arbeiterausschuß zu einer Sitzung gerufen und der Herr Direktor gab, nach langem Klagen über teure Rohprodukte u. dgl. bekannt, daß der Aufsichtsrat eine tägliche Lohnzulage von 20 Pf. für Erwachsene und 10 Pf. für Jugendliche bewilligt habe, und er erklärte, es bedeute dies eine schwere Belastung des Betriebes. Möge die Kaufbeurer Arbeiterchaft erkennen, daß auch diese minimale Lohnzulage nur erreicht werden konnte, durch die Einwirkung und Mitarbeit der gewerkschaftlichen Organisationen.

Für die Kriegsküche.

Kochkiste und Vorkochzeiten.

Es ist mir wohl bekannt, daß trotz der vielseitigen Vorteile der Kochkiste immer wieder der Einwand erhoben wird: Man kann ja doch nicht alles damit kochen! Und damit begründet dann manche Frau ihr Mißtrauen gegen die neue Einrichtung.

Sonderbar! Die gleichen Frauen haben vielleicht zum Beispiel eine Nähmaschine im Haus und wohnen ihre Vorteile — obwohl sie ganz genau wissen, daß man auch auf der besten Nähmaschine nicht alles nähen kann; es bleiben immer besondere Näharbeiten, die an der Hand ausgeführt werden müssen und nur so richtig gelingen.

Ebenso ist es mit der Kochkiste. Auch da sind eine bestimmte Anzahl von Speisen, die der Zubereitung auf dem Herd oder Gasbrenner vorbehalten. Dazu gehören alle Sachen, die schnell gar sind, beispielsweise Eier Speisen; ferner geröstete Speisen und einige Fleischgerichte, wie Beefsteaks, Kumpsteaks, ungarische Koteletts und Schnitzel; auch alle garnierten Fleischspeisen dürfen nicht in die Kiste. Es wäre aber höchst unklug, dieserhalb die Kochkiste in Rauch und Bogen zu verdammen! Bleibt doch für ihre Verwendung die übergroße Mehrzahl der Speisen, die unbedingt längeres Kochen erfordern; dabei ist auch eine ganze Reihe von Fleischspeisen.

Auf die zweifelnde Frage, ob denn auch alle Speisen tatsächlich gelingen, gebe ich von vornherein die Antwort: Bei richtiger Vorbereitung, genügendem Flüssigkeitszusatz, entsprechender Vor- und Garlochkzeit ist ein Mißlingen der Speisen ausgeschlossen.

Was die Vorbereitung betrifft, sollen vorerst nur einige allgemeine Regeln gegeben werden. Für das Kochen in der Kiste sollen möglichst gute, frische Zutaten, gute Qualitäten zur Verwendung kommen. Gleich beim Vorkochen kommen alle Zutaten, als Grünzeug und Gewürze gleich in die Speise. Mit Gewürz und namentlich mit Salz muß beim Kochen in der Kiste sparsam umgegangen werden. Warum? Weil in der Kiste die schmelzenden Bestandteile nicht verdampfen und weil insbesondere der Salzgehalt durch längeres Stehen viel mehr zur Geltung kommt. Wieviel Flüssigkeit für die Kochkistenspeisen vorhanden sein soll, läßt sich nicht immer in Liter angeben. Das richtige Maß hierfür kann aber jede Frau bei einiger Übung leicht herausfinden. Es darf natürlich nicht zu wenig Wasser vorhanden sein; sonst könnte die Speise nicht gar werden und würde trocken. Im Allgemeinen gilt die Regel, daß zum Kochen in der Kiste etwas mehr Flüssigkeit nötig ist, als auf dem Herd. Bei der Vorbereitung der einzelnen Nahrungsmittel werde ich jedoch erwähnen, wo gegebenenfalls weniger Flüssigkeit nötig ist als sonst.

Die Vorkochzeit der Gerichte wird stets vom ersten Augenblick des Aufwallens an gerechnet. Nach der, für die einzelnen Speisen angegebenen Vorkochzeit, erfolgt das Einlegen in die Kiste.

Für die Zubereitung mit der Kochkiste nenne ich zunächst Suppen aus Körner- und Hülsenfrüchten. Gries, Grünkern, Hirse und Sago braucht nur drei Minuten auf dem Feuer aufgekocht zu werden, um als Suppe in ein bis zwei Stunden in der Kiste gar zu sein. Gerste, Hafersuppe und Hafersuppe werden kalt eingeweicht, damit sie aufquellen; mit dem Einweichwasser zum Kochen gebracht, werden sie nach 3—5 Minuten in die Kiste getan, wo sie nach ein bis zwei Stunden völlig weich sind. Hafersuppe und Flocken werden als Morgenmahlzeit am besten abends, als Abendmahlzeit mittags gekocht. Reis wird in der Kiste am schönsten. Er kann mit Wasser oder Fleischbrühe, oder als süße Speise mit Milch gekocht werden. In jedem Falle muß er kalt abgewaschen und mindestens eine Stunde eingeweicht werden. Mit dem Einweichwasser zugelegt und mit den nötigen Zutaten versehen, braucht er nur etwa drei Minuten aufzuwallen, um während einer Stunde in der Kiste gar zu werden. Der Reis wird dick aufgewollt, bleibt ganz, ist herrlich weich, vollwertig und schmeckt vorzüglich, wenn die Flüssigkeit richtig bemessen ist. Beim Anrichten vermeide man das Zerühren. Alle Hülsenfrüchte, wie gelbe und grüne Erbsen, weiße Bohnen und Linsen werden 24 Stunden lang eingeweicht; dann mit demselben Wasser aufgekocht und in die Kiste gestellt, bis sich der Sitweischwamm gelöst hat. Nach einer halben Stunde, oder nach Belieben später, kocht man sie fünf Minuten lang, verfährt sie mit allen Zutaten und läßt sie dann noch zwei bis drei Stunden in der Kiste stehen. Suppen jeglicher Art, die auf dem Feuer nur angerührt zu werden brauchen, entwickeln durch das Stehen in der Kiste vorzügliches Geschmaack. Zum Beispiel Suppen aus Raggi-Würfeln oder Suppentafeln, auch Erbsenwurst, Brot-, Mehl- und Kartoffelsuppe werden ebenfalls durch die Kochkiste erheblich voller und köstlicher. Diese Aufzählung könnte noch vermehrt werden. Ich will nur noch hinzufügen, daß in der Kiste auch vorzügliches Suppenfleisch gekocht werden kann. Dazu wird das Fleisch, mit den nöthigen Zutaten versehen, kalt auf dem Feuer gekocht.

(Beim Gebrauch der Kochkiste ist nicht anzuraten, das Fleisch in kochendes Wasser einzulegen.) Ein bis zwei Pfund Fleisch müssen, vom Augenblick des Aufwallens an gerechnet, zehn Minuten lang, gut zugedeckt, kochen. In die Kiste rasch und sorgfältig eingepackt, ist es nach zwei bis drei Stunden weich. Auch die Knochensuppe läßt sich auf ähnliche Art in der Kiste herstellen; nach mehrstündigem Kochen sind die Knochen vollständig ausgekocht. Für die gebräuchlichsten Suppen lasse ich hier eine Aufstellung folgen, in der die Vor- und Garlochkzeiten angegeben sind.

	Vorkochzeit*) Minuten	Garlochkzeit Stunden
1. Gersten-, Grünkern-, Hafersuppe	3	2—3
2. Reis-, Gries-, Sago-, Brot-, Mehlsuppe	3	1—2
3. Kartoffel-, Reichwagensuppe	5—8	1—2
4. Bohnen-, Erbsensuppe	5—8	2—3
5. Suppen aus Suppentafeln und Erbsenwurst	5	2—3
6. Fleisch-, Knochen- und Wurzelbrühe	10	3—4

Zum Schluß noch einige gut erprobte Suppenrezepte. Für eine gute Knochensuppe sind folgende Zutaten nötig: 2 Pfund Knochen, Suppengrün, 1/4 Pfund Graupen, 1 bis 1 1/2 Pfund feingeschnittene Kartoffeln, Salz. Die Knochen können schon abends vorher eingeweicht werden. In die Brühe gibt man Suppengrün, Graupen und Kartoffeln, läßt es ankochen und stellt es in die Kochkiste.

Eine Kriegssuppe kann man aus folgenden Bestandteilen herstellen: 1/4 Pfund Fett, 3 Stück Porre, 2 Pfund Kartoffeln, 1/4 Pfund Gerstenflocken, etwas Salz. Das geschnittene Suppengrün wird in dem Fett angebräunt, man füllt Wasser auf, gibt die geschnittene Kartoffeln und die Gerstenflocken hinein, würzt und läßt in der Kiste fertig kochen. Vorkochzeit mindestens 10 Minuten, Garlochkzeit 2—3 Stunden.

Suppe von Roggenmehl schmeckt auf folgende Weise sehr gut. 1 1/2 Liter Wasser, 1 Liter Milch (Magermilch), 6—8 Eßlöffel Roggenmehl, Salz, Zucker, Zimt. Man läßt Milch und Wasser mit dem nötigen Gewürz aufkochen. Das Mehl wird mit kaltem Wasser glattgerührt und unter beständigem Umrühren in die kochende Milch getan. Vor- und Garlochkzeiten obenstehend.

Für etwa erübrigte Brotkrusten gibt es ausgezeichnete Verwendung zu einer Brotsuppe. 1/2 Pfund trockene Brotkrusten und Brotstücken werden mit 1 1/2 Liter kochendem Wasser überbrüht und aufgelocht. Nach längerem Stehen in der Kochkiste wird das Ganze durch ein Sieb gerührt und auf eine in Fett gedämpfte, feingeschnittene Zwiebel aufgeschüttet. Ein kleiner Eßlöffel voll Kartoffelmehl wird in Milch (oder saurem Rahm) verrührt und mit dem nötigen Salz der Suppe beigelegt, die nochmals aufkochen muß.

Eine andere Zubereitung ergibt eine süße Brotsuppe. 200 Gramm geriebenes Kriegsbrot wird auf trockener eiserner Pfanne unter stetem Umrühren angeröstet, in 1/2 Liter Wasser gerührt und zum Aufquellen beiseite gestellt. Während dem kocht man 1 Liter Magermilch, rührt das Brot, 2 Eßlöffel Zucker, etwas Salz und Zitronenschale hinein und stellt die Suppe nach kurzem Aufwallen in die Kiste. Diese Suppe kann auch durch ein Sieb gefruchtet und ein Eidotter hinzugefügt werden.

Wo nicht eigens bemerkt, gelten die obenstehenden Vor- und Garlochkzeiten. Die angegebenen Mengen sind durchweg für vier Personen berechnet.

Wer sich nun infolge der vorhergehenden Artikel eine Kochkiste angefertigt hat, kann mithin schon die ersten praktischen Versuche mit Suppen machen. Bei Beachtung der angeführten Winke wird der Versuch gelingen. In einem folgenden Artikel soll die Zubereitung von Fleisch- und Gemüse-Gerichten besprochen werden.

Für diesesmal noch eine sehr wichtige Regel für die Verwendung der Kochkiste. Das oberste Gesetz heißt: Lüften, Lüften und nochmals Lüften! Wenn die Kochkiste nicht gebraucht wird, läßt man sie deshalb am besten offen stehen.

*) Vorkochzeit stets vom Augenblick des Aufwallens an gerechnet.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Heinr. Giebken aus Ahaus.
 - Herm. Eifers aus Ahaus.
 - Martin Göswein aus Weiler i. Allgäu, nicht, wie irrtümlich angegeben, aus Duisburg.
- Wir wollen Ihr Andenken in Ehren halten!
Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Imperialismus, Welthandel und Arbeiterchaft. — Kriegserlebnisse. — Feuilleton: Befreiung. — Allgemeine Rundschau: Unternehmer und Gewerkschaftsbewegung. — Eine Ehrengabe. — Räumungslage wegen Familienzuwachs. — Feldpostbriefe. — Aus unserer Industrie: Den Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie. — Aus dem Verbandsgebiete: Berichte aus den Ortsgruppen: Bamberg. — Kaufbeuren. — Für die Kriegsküche. — Ehrentafel.